

# Kulturelle Unterschiede als große Hürde

Ausbildungen von Flüchtlingen in deutschen Betrieben werden häufig abgebrochen. Dabei geht es oft um mehr als nur um den Lohn.

Von Thorsten Retta

**OSTBAYERN.** Als die ersten Ausläufer der Flüchtlingswelle Deutschland erreichten, war schnell die Rede davon, dass die jungen Syrer, Iraker und Afghanen das Mittel gegen den Flächenbrand Fachkräftemangel, der ganz Wirtschaftsdeutschland erfasst hatte, sein könnten. Sie seien gut ausgebildet und arbeitswillig – allein die Sprachbarriere müsse überwunden werden. Vor allem das Handwerk, das seit Jahren mit einem Imageproblem zu kämpfen hat und viele der besten Köpfe und flinksten Hände an die Industrie verliert, bemüht sich daher intensiv um die Integration der Flüchtlinge.

Was Lothar Semper Ende vergangenen Jahres zu sagen hatte, war deshalb für manche durchaus überraschend. Sieben von zehn Flüchtlingen aus Syrien, dem Irak und Afghanistan, so der Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer für München und Oberbayern, würden ihre im September 2013 in deutschen Handwerksbetrieben begonnene Ausbildung abbrechen. Zum Vergleich: Bei den übrigen Lehrlingen liegt die Abbruchquote bei rund 25 Prozent. Um die Quote zu reduzieren, so Semper, plane die Kammer spezielle Berater einzusetzen und die Ausbildungsleiter in den Betrieben für die besonderen Bedürfnisse der Flüchtlinge zu sensibilisieren. Er erwarte durch die Umsetzung der Maßnahmen eine deutlich höhere Abschlussquote in den kommenden Jahren.

Ein speziell geschulter Berater, der Flüchtlinge wie auch Betriebe über die Ausbildung aufklärt, ist inzwischen auch bei der Hand-

werkskammer Niederbayern-Oberpfalz installiert. „Wir können nicht erwarten, dass Menschen, die aus einem anderen Kulturkreis kommen, auf Anhieb verstehen, worauf es ankommt, was in welchen Ausbildungen und Berufen gefordert wird und was vom Betrieb und den Vorgesetzten erwartet wird“, erklärt Christian Kaiser, stellvertretender Bereichsleiter für den Geschäftsbereich Berufsbildung bei der Kammer in Passau. Die Zahlen der Kollegen aus Oberbayern kann er nicht annähernd bestätigen. 85 Ausbildungsverträge wurden 2015 von Menschen, die aus den typischen Flüchtlingsstaaten Eritrea, Irak, Syrien und Afghanistan stammen, mit Handwerksbetrieben aus Ostbayern geschlossen. 2014 waren es 23 gewesen. „Natürlich gab es darunter einige, die abgebrochen haben. Aber die zwei Drittel oder gar 70 Prozent können wir nicht bestätigen. Wir gehen davon aus, dass die Auflösungsquote am Ende etwas höher ist als bei den deutschen Azubis.“

## Gründe sind immer die gleichen

Auch wenn die Zahlen differieren, die Gründe für den Abbruch sind häufig die gleichen. Vor allem die Sprachkenntnisse seien immer eine große Hürde während der Ausbildung. In anderen Fällen passen die Anforderungen im Ausbildungsberuf nicht mit den Fähigkeiten und der Vorbildung des Auszubildenden zusammen. „Jobcenter und Jugendämter vermitteln Flüchtlinge und unbegleitete Jugendliche an Unternehmen. Hier passieren oft schon Fehler, weil es noch kein wirklich passendes Verfahren der Kompetenzfeststellung bei Flüchtlingen mit geringen Deutsch-

kenntnissen gibt“, bemängelt Harald Fellner, der bei der IHK Regensburg für Flüchtlingsfragen zuständig ist. „Die Kammern lassen gerade ein Instrument ausarbeiten, das auf dem Verfahren aufbaut, das wir seit Jahren erfolgreich in den Regelschulen anwenden. Wenn das nun als zu pauschal abgetan wird, dann geschieht das nicht aus inhaltlichen Gründen. Die Berufsschulen lehnen das Angebot ab, weil sie bei der Beschulung der Flüchtlinge mit einem Kooperationspartner zusammenarbeiten, der einen eigenen Test hat – und damit sind wir raus.“

Neben der Sprachbarriere und der mangelhaften Kompetenzfeststellung zählen auch illusorische Gehaltsvorstellungen zu den Gründen für den Abbruch einer Ausbildung – die Verdienstmöglichkeiten werden nicht selten von den Schleppern bewusst übertrieben dargestellt, um die Motivation zur Flucht noch weiter zu verstärken. „Hier müssen wir viel Erklärungs- und Überzeugungsarbeit leisten. Die Flüchtlinge haben die Vorstellung, in Deutschland schnell viel Geld verdienen zu können, um das dann auch zur Unterstützung der Familie nach Hause schicken zu können“, erklärt Christian Kaiser. „Wenn sie dann bemerken, dass die Vergütung während der Ausbildung nicht so üppig ausfällt, werden ungelernte Tätigkeiten zum Mindestlohn eine attraktive Konkurrenz – zumindest kurzfristig.“ Eine nachvollziehbare Reaktion, denn das duale System, die damit verbundene Staffelung des Gehalts sowie die Möglichkeit, mittel- und langfristig das Einkommen spürbar zu steigern, ist in den Herkunftsländern der Flüchtlinge unbekannt. „Die Ausbildungsvergü-

tung mag in einigen Fällen sicherlich ein Abbruchgrund sein, in den meisten Fällen dürfte es aber eher ein Grund dafür sein, warum erst gar keine Ausbildung begonnen wird“, so Kaiser weiter.

## Kulturen prallen aufeinander

„Geld wird häufig als Grund vorgeschoben, das versteht der Deutsche“, sagt Dr. Sylvia Schroll-Machl, Seniorexpertin für interkulturelle Kompetenz und interkulturelle Kommunikation. Sie möchte aber auf einen weiteren Ursachenkomplex aufmerksam machen. „Integration bedeutet, dass beide Seiten etwas tun, aufeinander zugehen, lernen, wie der andere tickt und worauf es im Umgang ankommt.“ Ihrer Meinung nach dürfen kulturelle Unterschiede als Grund für den Abbruch einer Lehre keinesfalls außer Acht gelassen werden. „Hier prallen Kulturen mit allem, was dazugehört, aufeinander.“ Eigenverantwortung, Selbstständigkeit, die Stellung und die Aufgaben des Chefs, Organisationsprinzipien und Kommunikationsformen sind komplett unterschiedlich. Schroll-Machl rät beiden Seiten, offener aufeinander zuzugehen. Deutschen Chefs empfiehlt sie: „Seien Sie freundlich und nett – nicht nur höflich und korrekt. Für uns Deutsche ist das Leben hier vertraut und wir empfinden es als derart normal, dass wir uns nicht vorstellen können, was anderen neu ist und fremdartig erscheint, worauf sie hingewiesen werden sollten und wofür sie eine Erklärung benötigen.“ Sie fügt noch an: „Allein nett zu sein, ist allerdings nicht ausreichend. Es braucht unbedingt mehr Informationen zu den problematischen Themenfeldern.“